

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

9.5.1943 (No. 127)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04, Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76, Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich bis Morgenzeitung.

Sonntag, 9. Mai

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,50 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Moskaus Juden „liquidieren“ Polenfrage

Zynische Erklärung des stellvertretenden Aussenkommissars Wyschinski

Stockholm, 9. Mai

Der stellvertretende Außenkommissar, Wyschinski, ließ sich englische und amerikanische Pressevertreter kommen und überreichte ihnen ein längeres Schriftstück über die polnisch-sowjetischen Beziehungen. Darin wird der Londoner Emigrantengruppe die volle Verantwortung für den Bruch zugeschrieben und erklärt, der polnische „Botschafter“ und hohe Militärs hätten ihre Stellung dazu mißbraucht, in der Sowjetunion Spionage zu treiben. Unter ihnen befindet sich General Wallowski, der frühere Chef der polnischen Militärdelegation. Einige Personen, so sagt die Sowjetaufzeichnung, seien abgeurteilt worden. Es handele sich um mehrere Tausend. Doch wird die genaue Zahl vorsichtshalber nicht angegeben. Insgesamt wirft das Sowjetdokument den Londoner Polen „aktive Invidiositäten“ gegen die Sowjetunion vor.

Zivilisten, die von den Bolschewisten verschleppt wurden, gelangte allein die unbeträchtliche Zahl von 36 000 nach dem Iran. Von den Soldaten der einstigen polnischen Armee, die den Sowjets in die Hände fielen — es handelte sich um mehrere hunderttausend Mann — sind 75 000 über die iranische Grenze gelangt. Von den gefangenen Offizieren sind noch 2600 vorhanden, während über 10 000 fehlen. Die Frage nach ihrem Verbleib ist bekanntlich auf furchtbare Weise beantwortet worden. Sie liegen in den Massengräbern von Katyn, was von Wyschinski indirekt bestätigt wurde. Die vermissten Soldaten und Zivilisten sind spurlos verschwunden. Sofern sie nicht Seuchen und dem bolschewistischen Blutterror zum Opfer fielen, schmachten sie in den Gefangenenlagern von Sibirien, wo Hunger und Zwangsarbeit sie weiter dezimieren.



Berlin nahm Abschied vom Stabschef der SA. Der Trauerzug mit dem Sarg auf der Lafette unter den Linden. Presse-Hoffmann

Die Hafenanlagen in Tunis und Bizerta zerstört

Erdrückende Feindüberlegenheit — Bildung einer neuen Widerstandslinie

Rom, 8. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Infolge erdrückender Überlegenheit an Truppen und Material gelang es dem Feind, den heldenhaften Widerstand der Verteidiger von Tunis und Bizerta zu überwältigen. Die Hafenanlagen und militärisch wichtigen Anlagen der beiden Städte wurden im geeigneten Augenblick zerstört. Oestlich von Bizerta und im mittleren und südlichen Abschnitt setzen die italienischen und deutschen Einheiten ihren Kampf tapfer fort.

deutsch-italienischen Einheiten nach Südosten aus und überließen dem Feind am 7. Mai das durch Sprengung aller militärischen Anlagen entwertete Bizerta.

Die von dem massierten gegnerischen Angriff in der Mitte der Front zurückgedrängten Verbände leisteten den Briten in der Stadt Tunis erbitterten Widerstand. Jede Häusergruppe, jedes Straßenzug wurde zäh verteidigt, so daß erhebliche Kräfte des Feindes gebunden wurden. Dadurch gelang es den Achsenstruppen, ihren rechten Flügel umzubiegen und sich an den Gebirgen südlich von Tunis erneut festzusetzen. Durch Heranziehen der weiter südlich stehenden Kräfte konnten schließlich in Anlehnung an die unverändert feststehende Südfront neue Verteidigungslinien aufgebaut werden, an denen die erneuten feindlichen Angriffe scheiterten.

In Anbetracht der an Menschen, Waffen und Flugzeugen weit überlegenen Kräfte des Gegners ist die Bildung dieser neuen Kampflinie eine hervorragende Leistung der deutsch-italienischen Verbände. Der Feind hat damit aber trotz seiner Geländegewinne sein Kampfziel, die Einkreisung und Vernichtung der deutsch-italienischen Kräfte in Tunesien, wiederum nicht erreicht. Die Achsenstruppen dagegen fesseln, ihrem Auftrag gemäß, nach wie vor beträchtliche gegnerische Streitkräfte.

Stosstruppkämpfer des Ostens grüssen die Heimat

Vier Tage Gäste des Gaues als Anerkennung des Heldentums

Straßburg, 9. Mai

In der Zeit von Mittwoch bis Samstag sind 27 als Stosstruppmänner an der Ostfront hervorgetragene bewährte badische Grenadiere — 25 Mann und 2 Offiziere — die sich auf der Fahrt von der

Front in den Heimaturlaub befinden, Gäste unseres Gaues. Als die Repräsentanten des unbekanntem Grenadiers grüßen sie die Heimat.

Sie kommen am Mittwoch, 12. Mai, auf dem Karlsruher Bahnhof an, wo sie durch führende Männer der Gauleitung, des Kreises und der Stadt in Empfang genommen werden. Im Laufe der Ehrungen durch Partei und Wehrmacht werden sie am Nachmittag durch Gauleiter Robert Wagner in der Reichsstadthalle begrüßt. Am Abend nehmen sie an einer Großkundgebung in Karlsruhe teil. Der zweite Tag in Karlsruhe, der Donnerstag, ist hauptsächlich Besichtigungen, Theater- und Kinobesuchen gewidmet.

Am Freitag fahren sie nach Straßburg. Auch in der Metropole links des Oberrheins wird im Verlauf einer ähnlichen Veranstaltungsfolge alles aufboten, um unseren Ostkämpfern jede Ehrung, mit der zugleich jeder einzelne Infanterist Badens an der Front geehrt wird, und einen abwechslungsreichen Aufenthalt zuteil werden zu lassen. Vor ihrer Abreise in den Heimaturlaub am Sonntag werden sie am Vorabend vom Gauleiter nochmals zum Abschied empfangen.

Das Programm des Besuches wird im einzelnen noch mitgeteilt.

Die Probe aufs Exempel

Berlin, 9. Mai

Der Nachhall in der angelsächsischen Öffentlichkeit zu der Lage in Tunesien ist recht zwiespältig. Auf der einen Seite läßt sich das offensichtliche Bemühen feststellen, aus den Erfolgen, die die englisch-nordamerikanischen Armeen nun endlich erringen konnten, eine große, ja gewaltige Sache zu machen. Der Fall der Städte Tunis und Bizerta sind Ereignisse, welche in Sonderheit die Boulevard-Presse Newyorks zu einer Begeisterung stimmen, die an Sledelitze herankommt. Auf der anderen Seite aber geben alle ernsthaften Kommentatoren des feindlichen Auslandes die Richtigkeit der Feststellungen des Oberkommandos der Wehrmacht, daß auch die Verluste der angreifenden britisch-amerikanischen Truppen trotz ihrer großen Überlegenheit sehr erheblich sind, ganz offen zu. Diese Kommentatoren gehen teilweise sogar noch weiter, indem sie übereinstimmend feststellen, daß die Truppen der Achsenmächte mit fanatischem Mut und auch die Italiener mit einer Wildheit kämpfen, welche die Schlachten um Tunis und Bizerta äußerst verlustreich für die englisch-amerikanischen Streitkräfte gestalten. Auch um völlig verlorene Widerstandsnester, so heißt es in den Äußerungen der feindlichen Kommentatoren, mußte äußerst erbittert gekämpft werden, um sie auszuräumen. Nach einem Zeitungsbericht der „Daily Mail“ aus Nordafrika „kämpften Rommels Männer wie nie zuvor“. Von militärischer Seite war die englische und nordamerikanische Öffentlichkeit zwar rechtzeitig auf die Härte der Tunesienkämpfe vorbereitet worden, aber die Verluste, von allem in Panzern, haben alle vorherigen Berechnungen weit überschritten. Es fallen also in den Wein der Begeisterung sehr bittere Wermutstropfen.

In der Tat ist es für unsere Gegner außerordentlich überraschend gewesen, daß der Widerstand der Achse in Tunesien so außerordentlich stark war. Man hatte nach der Landung der USA-Streitkräfte in Nordafrika geglaubt, es würde einige Wochen dauern, um die deutsch-italienischen Truppen hinwegzuführen. Nun haben diese Truppen den Gegner sechs volle Monate aufgehalten. Es konnte zu einer derartig langen Defensive, die immer wieder von örtlichen Offensivhandlungen der deutsch-italienischen Streitkräfte unterbrochen wurde, nur kommen, weil man dem Feind zähesten Widerstand und ein Heldentum entgegengesetzte, welches erhärtet war durch die jahrelangen Erfahrungen, die man auf afrikanischem Boden angesichts der britischen Übermacht gewonnen hatte. Wenn jetzt selbst von seiten unserer Gegner diesem deutsch-italienischen Widerstand Anerkennung und Achtung gezollt wird, so dürfte sich vielleicht auch die feindliche Führung des Gedankens nicht erwehren können, daß dieses nordafrikanische Unternehmen eine Probe war für das, was zu erwarten ist, wenn man versuchen sollte, eine Bresche in das Bollwerk der „Festung Europa“ zu schlagen. Diese „Festung“ ist bekanntlich in den sechs Monaten, da der „Brückenkopf Tunesien“ heldenhaft verteidigt wurde, noch weiter ausgebaut und verstärkt worden. Was der Gegner zu erwarten haben wird, wenn er von Tunesien aus auf das europäische Festland überzuspringen versuchen sollte, mag die Endbilanz dieser letzten sechs Monate dartun.

Aus dem zersprengten Geleit wieder 74 000 BRT. versenkt

In der großen Geleitzugschlacht damit insgesamt 29 Schiffe mit 176 000 BRT vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind dehnte seine Angriffe gestern auf die weiteren Abschnitte des Kubanbrückenkopfes aus. In heftigen Nahkämpfen und durch erfolgreiche Gegenangriffe wurden die Sowjets zurückgeschlagen, dabei Gefangene eingebracht und 30 Panzer zerstört.

Am mittleren Donez, südlich Orel und westlich Welikije Luki fanden gestern lebhafteste örtliche, für uns erfolgreiche, Kämpfe statt. — Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten 99 Sowjetflugzeuge bei vier eigenen Verlusten.

In Tunesien setzte der Feind mit erdrückender Übermacht seinen Großangriff fort. Deutsche und italienische Truppen leisteten mit ungebrochenem Kampfeifer erbitterten Widerstand, wiesen Einkreisungsversuche starker Infanterie- und Panzerkräfte ab und

fügten dem Feinde hohe blutige und Materialverluste zu. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich. Nach schweren Kämpfen drang der Feind in die Städte Bizerta und Tunis ein. Bizerta wurde nach Zerstörung der militärischen Anlagen aufgegeben, in Tunis sind Straßenkämpfe im Gange. Feindliche Vorstöße gegen den südlichen Abschnitt der tunesischen Front wurden abgewiesen.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Mittelmeer bei einem nächtlichen Angriff Bombentreffer auf einen feindlichen Zerstörer.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge führte einen überraschenden Tagesangriff gegen Great Yarmouth an der englischen Ostküste durch und verursachte durch Bombentreffer Zerstörungen und Brände. In der vergangenen Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele an der englischen Süd- und Westküste.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist die am 5. Mai 1943 gemeldete Geleitzugschlacht abgeschlossen. In hartnäckiger Verfolgung des versprengten Geleitzuges haben unsere Unterseeboote bei schlechtem Wetter und Nebel unter schweren Kämpfen weitere 13 Schiffe mit 74 000 BRT und eine Korvette versenkt. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

Mit den in der Sondermeldung vom 5. Mai als versenkt gemeldeten 16 Schiffen von zusammen 102 000 BRT stellt sich das Ergebnis der Geleitzugschlacht auf 29 versenkte Schiffe mit 176 000 BRT. Ferner wurden sechs Schiffe torpediert. Aus der Geleitzugsicherung wurde eine Korvette versenkt. Mit diesen Ziffern wird in besonders eindrucksvoller Weise unterstrichen, daß der U-Boot-Krieg seinen Charakter durch große Geleitzugschlachten erhält, die, wie kürzlich festgestellt wurde, naturgemäß nicht jede Woche stattfinden können.

Die Juden und die internationale Reaktion des Mitleids

Goebbels: Judenfrage das entscheidende Problem Europas — Gesunder Volksinstinkt in den Feindländern

Berlin, 9. Mai. Die antisemitische Grundtendenz ist von Anfang an die stärkste Triebkraft der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Politik gewesen. Seit der nationalsozialistischen Revolution hat das Regime mit kompromissloser Konsequenz die progressive Eliminierung der Juden betrieben. Der Krieg ließ äußerlich einige Zeit das Problem in den Hintergrund treten. Das besagt aber zu keiner Stunde, daß die planmäßige Verwirklichung der antisemitischen Grundtendenz innerhalb des deutschen Machtbereiches zu irgendeiner Zeit unterbrochen worden wäre. Je mehr der Krieg indessen den Charakter einer Weltrevolution annahm und die Dreimächtegruppe sich der Allianz zwischen dem Hochkapitalismus auf der einen und dem Bolschewismus auf der anderen Seite gegenüber sah, um so dringlicher erscheint es den Nachweis zu erbringen, daß im Judentum der Kitt für diese scheinbar betrübene Allianz und damit in ihm der eigentliche Kriegsschuldige zu erblicken sei. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels vertritt nun in seinem neuesten Wochenendartikel in der Wochenzeitschrift „Das Reich“ drei Thesen:

1. Das Judentum habe diesen Krieg um seiner Weitherrschaft willen gewollt;
2. Das Judentum sei der Kitt, der die feindliche Koalition zusammenhalte;
3. Daher sei der Krieg ein Rassen-

krieg, und es sei ein Gebot der Staatssicherheit, die kämpfende deutsche Volksgemeinschaft gegen die jüdische Gefahr abzusichern. Gewiß sei es erstaunlich, so gibt Dr. Goebbels zu, daß eine zahlenmäßig so begrenzte Minderheit eine so ungeheure Macht ausüben und eine so tödliche Gefahr darstellen könne. Das läge aber darin, daß das Judentum sich in der Verfolgung seiner Weiteroberungspläne bestimmter krimineller Praktiken bediene, denen unaufgeklärte Völker nicht gewachsen wären. Die Juden seien nicht klüger als andere Völker, aber sie operierten nach einem anderen Moralkodex. Dr. Goebbels glaubt feststellen zu können, daß aus allen Feindstaaten der Achse Nachrichten über ein rapides Anwachsen des Antisemitismus vorlägen. Er verweist u. a. darauf, daß eine große, unter jüdischer Führung stehende Londoner Zeitung unlängst über eine Flut von Zeitschriften berichtet müßte, die fast ausschließlich in antisemitischem Sinne gehalten wären. Wenn auch die dort publizierten Vorwürfe gegen die Juden noch in keiner Weise rassisch begründet wären und noch einen Mangel an völkischen Erkenntnissen erkennen ließen, so könne man doch von einer gesunden Reaktion des Volksinstinktes auch in den Feindländern sprechen. Hier habe man es, so unterstreicht Minister Goebbels, nicht mit einem Erfolg antisemitischer Propaganda zu tun, die in den

angelsächsischen Mächten wie in der Sowjetunion völlig unmöglich sei, sondern mit dem instinktmäßigen Begreifen der von der jüdischen Gefahr betroffenen Völker. Daran könne weder das übliche Schweigen der Presse, noch eine humanitäre oder theologische Argumentation etwas ändern, denn hier bräche das Bewußtsein vom Rassencharakter des gegenwärtigen Krieges durch. Der deutschen Staatsführung ist natürlich die internationale Reaktion des Mitleids mit den Juden und des Vorwurfs der Unhumanität gegen Deutschland nicht unbekannt. Man ist in Berlin auch nicht geneigt die psychologische Bedeutung dieser Vorwürfe als Instrument der Kriegführung zu verringern. Wenn man sich trotzdem auch in dieser Hinsicht innerhalb der nationalsozialistischen Reichsführung absolut sicher

glaubt und unbeirrbar an der Konkretisierung des nationalsozialistischen Programms festhält, so unverkennbar aus der Überzeugung heraus, daß jetzt immer deutlicher die Völker beginnen, in der Judenfrage ein rassisch bedingtes Weltproblem zu sehen und sich in den Völkern der gleiche Bekennnisdurchbruch abzuzeichnen, der bereits in Deutschland und in zahlreichen seiner verbündeten Länder zu vollem Erfolge gekommen ist. Jenseits des Humanitätsproblems wird in der Judenfrage ein rassisches Kampfbild gesehen, von dem ausdrücklich deutschseits bekannt wird, das weder Großmut am Platze oder Gnade möglich wäre und nur die Alternative bestünde, den Juden die Macht streitig zu machen oder sie an sie abzutreten.

Unverkennbar wird die Judenfrage von der deutschen Staatsführung als das entscheidende große europäische Problem betrachtet und von seiner Lösung ein entscheidender Beitrag für den Kriegsausgang erwartet.

Die letzte Fahrt des Stabschefs der SA.

Feierliches Geleit in die westdeutsche Heimat — Letzter Gruß der SA.

Helmstedt, 9. Mai. Die letzte Fahrt des Stabschefs der SA, von Berlin nach seiner westdeutschen Heimat Bevergern wurde zu einem großen Treuebekenntnis für den Nationalsozialismus und die deutsche Wehrerziehung geleistet hat. Es lag ganz im Sinne des Stabschefs, bevor er zur ewigen Ruhe in seine heimatliche Erde gebettet wird, nochmals mitten unter seinen SA-Männern zu stehen. Die feierliche Trauerparade führte von der Reichskanzlei zum großen Stern, wo ein Ehrengeliet der Standarte Feldherrenhalle den Sarg mit den sterblichen Überresten Viktor Lutzes übernahm. Weithin sichtbar wehte die Standarte des Stabschefs über dem Sarg. Der Kranz des Führers schmückte ihn, und auf einer großen Hakenkreuzflagge lagen die Mütze und der Dolch des Toten. Zum letzten Male grüßte ihn die Berliner SA. Dann führte die Fahrt hinaus ins weite deutsche Land.

Überall umsäumten die Menschen den Weg des Ehrengelietes und bezeugten durch ihre Teilnahme die Verehrung und Liebe zu einem Manne, den ein tragisches Geschick mitten aus seiner Schaffenskraft gerissen hat, doch der in

seinem Werk weiterleben und wirken wird. Neben dem Arbeiter stand der Bauer und der Soldat. Zu ihnen gesellte sich die Jugend und viele deutsche Frauen. An den Straßen und Plätzen der Städte und Dörfer aber leuchteten die Fahnen der SA. Sie sind nicht gesenkt, sondern flattern stolz im Frühlingwind, der jugendlich über die Lande gekommen ist, und nach dem ewigen Gesetz des Stab und Werde, dessen tiefen Sinn der Stabschef oft seinen Männern in seinen Reden und Ansprachen zu verstehen gab, das Leben in seiner Allgewalt vergegenwärtigt. Einen Augenblick verhielt das Geleit. Dann trat jeweils der Führer der angetretenen Einheit an den Sarg und meldete: „Stabschef, ich melde den SA-Sturm angetreten. Deinem Befehl gehorsam werden wir weitermarschieren als die Idealisten des Führers. Du aber lebst in uns!“

Jedem der Männer war der Stabschef gegenwärtig, so wie sie ihn kannten in seiner jugendlichen und frischen Erscheinung. In ihren Herzen wird er bleiben als der wahrhafte Führer, der alles, was er forderte und befahl, ihnen selbst vorlebte und als der gute Kamerad,

Schwerste Strafen für Eisenbahndiebe

Todesurteile und schwere Zuchthausstrafen gegen acht Rangierarbeiter

Magdeburg, 9. Mai. Vor dem Sondergericht Magdeburg hatten sich acht Rangierarbeiter zu verantworten, die im Laufe des Jahres 1942 teils allein, teils gemeinschaftlich, umfangreiche Diebstähle aus Eisenbahngüterwagen ausgeführt hatten. In zahlreichen Fällen wurden verschlossene Güterwagen gewaltsam geöffnet und daraus u. a. wertvolle Kleidungsstücke, Nahrungs- und Genussmittel gestohlen. Die Angeklagten haben bei ihren Diebstählen in übelster Weise die kriegsbedingten Einschränkungsmaßnahmen der Reichsbahn und überdies in zahlreichen Fällen auch die Verdunkelung ausgenutzt, obwohl sie Kenntnis hatten von den hohen Zuchthausurteilen, die wegen ähnlicher Verbrechen im August 1942 gegen eine Anzahl von Rangierarbeitern eines anderen Magdeburger Bahnhofes ergangen waren, setzten sie ihr Treiben noch bis Ende 1942 fort.

Das Sondergericht verurteilte den 30jährigen Willi Henke, den 31jährigen Walter Abicht, beide aus Wolmirstedt, und den 34jährigen Rudolf Bertram aus Vahlsdorf zum Tode; zwei weitere Angeklagte, August Koch aus Meltzendorf und Georg Wallmann aus Leitsche wurden zu je 15 Jahren Zuchthaus, die drei übrigen Angeklagten zu Zuchthausstrafen von vier bis acht Jahren verurteilt. In der Urteilsbegründung betont das Gericht, daß die Sicherheit des Verkehrs und das Vertrauen der Bevölkerung zur Reichs-

bahn als dem größten deutschen Verkehrsunternehmen es erforderlich, daß gegen Eisenbahndiebe mit allen Mitteln vorgegangen wird. Wer im vierten Kriegsjahr trotz aller Wernervorgaben der Reichsbahn und in voller Kenntnis der zu erwartenden Folgen sich so hemmungslos an öffentlichem Gut vergeht, wie die Angeklagten es getan haben, ist ein Volksschädling und wird mit schonungsloser Härte als solcher behandelt werden.

Das Urteil gegen Henke, Abicht und Bertram ist bereits vollstreckt.

Spaniens Nichtkriegführung bedeutet nicht Abseitsstehen

Bedeutende Rede Francos in Sevilla — Spanien verstärkt seine Kampfmittel

Sevilla, 9. Mai. Bei einem Empfang sämtlicher Generale und Offiziere des Wehrbezirks Sevilla hielt General Franco eine Ansprache, in der er Spaniens Haltung im gegenwärtigen Weltkrieg umriß und diese als nichtkriegführend bezeichnete. General Franco brachte mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck, daß Spanien über ein starkes Heer verfüge, das jederzeit bereit sei, für Spaniens Sicherheit und Unabhängigkeit zu den Waffen zu greifen.

Franco erklärte u. a.: Spanien wurde durch den Sieg über den Kommunismus im eigenen Land vor dem Ruin gerettet.

Als wir das Friedenswerk kaum begonnen hatten, brach der gegenwärtige Krieg aus, der jetzt gekennzeichnet ist durch die Tatsache, daß aus dem Ringen ein Entscheidungskampf zwischen Zivilisation und Bolschewismus wurde. Spanien befindet sich im westlichen Mittelmeerraum. Dies ist der Grund für seine Nichtkriegführung, die aber nicht völliges Abseitsstehen bedeutet. Spanien ist auf der Hut und beobachtet mit Aufmerksamkeit die Vorgänge an seinen Grenzen und auf den seine Küsten umspülenden Meeren.

Wir müssen, so fuhr Franco fort, zu-

sammenstehen, damit wir jederzeit das Vaterland, wenn es nötig ist, wieder retten, so wie wir es schon einmal getan haben. Meine Regierung hat die Aufgabe, alle Kampfmittel Spaniens zu verstärken, denn einen Krieg kann man nicht improvisieren. Das ganze Schaffen eines Volkes muß für ihn eingesetzt werden. Die spanischen Freiwilligen, die in der Sowjetunion kämpfen, verfügen nicht nur über gute Waffen, sondern sind auch besetzt von der Stärke ihrer Rasse und dem militärischen Geist Spaniens. Das bedeutet, daß Spanien über alle Mittel verfügt, um gegen alles kämpfen zu können, was sich ihm entgegenstellt.

Der „innere Ring“

Das Churchill-Kabinett geht jetzt bereits daran, seine diktatorische Stellung über das Kriegsende hinaus zu verewigen. In unterrichteten Kreisen erregt man eine Ausdehnung des Wahlrechts auf alle männlichen und weiblichen Mitglieder der Wehrmacht unter 21 Jahren, weil man in diesen jungen Leuten eine sehr willkommene Stimmreserve für die kommenden Wahlen wittert, denen die alten Parteien mit einigem Unbehagen entgegensehen. Gleichzeitig soll das jetzige sogenannte Kriegskabinett ebenfalls erhalten bleiben.

Die englische Regierung besteht zur Zeit aus einem „inneren“ und einem „äußeren“ Ring. Der äußere Ring umfaßt die verschiedenen Kabinettsminister, deren Zahl etwa 22 bis 23 beträgt. Der innere Ring besteht aus dem Premierminister und einer wechselnden Zahl von besonders wichtigen Ministern (zur Zeit 7). In diesem inneren Ring werden die großen politischen und militärischen Entschlüsse gefaßt. Die Mitglieder des äußeren Ringes haben an der Spitze ihrer Ämter lediglich Exekutivaufgaben. Diese Zweiteilung soll, wie aus einem gut unterrichteten Artikel des „News Chronicle“ hervorgeht, beibehalten werden, was eine sehr beträchtliche Stärkung der Stellung des Premiers bedeuten würde. Das künftige „Innere“ Kabinett soll aus dem Premier, dem Minister für Planung, dem Außenminister, dem Innenminister, dem Minister für die Dominions, dem Kolonialminister und einem Wirtschaftsminister bestehen. Die einzelnen Ressorts werden diesen „Ueberministern“ unterstellt werden, z. B. das Ministerium für Soziale Sicherheit (falls es überhaupt gelingt, diesen Punkt des Beveridge-Planes durchzusetzen), das Gesundheitsministerium, das Unterrichts- und das Justizministerium der obersten Leitung des Innen- und Polizeiministers. Der Schatzkanzler, der Handelsminister, der Verkehrsminister werden von dem Ueberminister für Wirtschaft kontrolliert.

Die Durchführung des Churchill-Planes würde das politische Gesicht Englands in sehr wesentlichen Zügen ändern und vor allem dazu dienen, die Herrschaft der bevorrechteten Schichten gegen jede revolutionäre Bewegung von unten besser zu sichern, als das frühere schwerfällige englische Kabinettsystem. Die Erfahrungen des Krieges sollen also im Frieden gegen die eigenen Volksmassen ausgenutzt werden.

Italien begeht den Tag des Heeres und des Imperiums

Rom, 9. Mai

Heute, am 9. Mai, begeht ganz Italien den Tag des Heeres und des Imperiums und zugleich den »Vierten Tag der Italiener in der Welt«. Der Marschall von Italien, de Bono, wird aus diesem Anlaß in der Gesellschaft »Dante Alighieri« eine Ansprache halten. Bei dieser Feier wird eine Büste des in englischer Gefangenschaft gestorbenen Herzogs von Aosta enthüllt werden. Vor den Gefallenenkmalern und Gedenksteinen werden unter Teilnahme von Wehrmachtabteilungen, Verbänden der GIL, der alten Kämpfer und der faschistischen Frauenschaft Totenmessen gelesen. Auf dem Pincio im römischen Park und in den Ruinengewölben der Basilika Massenspiele der Militärkonzerte stattfinden. Die italienische Organisation »Popolavora« gibt über hundert Veranstaltungen, musikalische Nachmittage oder Filmvorführungen zur Unterhaltung Verwundeter. An Wehrmachturlauber werden Geschenke verteilt und Tausende von Einladungskarten für Wehrmachtangehörige ausgegeben.

Schweden verlor 400 000 BRT

Stockholm, 9. Mai

Der schwedische Außenminister Günther erklärte Freitagabend in einer Rede in Eskilstuna, daß nur noch weniger als ein Drittel von der schwedischen Tonnage von 600 000 Tonnen außerhalb der Skagerakspähre übrig sei, die 1940 England zur Verfügung gestellt wurde. Seine Rede stellte zwar ein Bekenntnis zur Neutralitätspolitik dar, doch betonte er, daß die Neutralitätsregeln zum großen Teil elastisch seien, und daß Neutralität an sich nicht etwa einen Kompromiß darstelle, der einen festen Kurs für alle neutralen Mächte abgeben könnte, unabhängig von der Lage und sonstigen Bedingungen.

Professor Hans-Peter Klinka gestorben

Einem der engsten Mitarbeiter des Architekten Reichsminister Albert Speer, der Freiwillige der Waffen-SS, Architekt Prof. Hans-Peter Klinka, starb an den Folgen einer schweren Kriegsverwundung. Reichsminister Speer ehrte seinen alten Kameraden in einer Trauerfeier, bei der er an der Bahre des Toten einen Kranz des Führers niederlegte.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger
Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauerlag u. Druckerl. GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz
Schriftleitung: Hauptchriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schaller (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Muss man sich wirklich schämen?

„Wir schämen uns, daß wir Elsässer sind, wir schämen uns, daß wir mit diesem Gesindel gleichen Stammes sind, Ekel erfaßt einen, wenn man bedenkt, daß man mit diesen Schweinehunden die gleiche Luft atmen muß.“ Das steht in einem Brief, den mir in hellster Empörung ein aufrechter Elsässer als Antwort auf die von uns veröffentlichten anonymen Briefe schrieb. Er ist nicht der einzige, der mir solches schreibt, das Gefühl der Beschämung kehrt in vielen Briefen in ähnlicher Form wieder, und es ist begreiflich. Die Masse der anständigen Massen eines Volkes zu diesen Elementen einstellen, d. h. ob sie die Kraft dazu haben, sie rücksichtslos zu bekämpfen und in ihre Schranken zu verweisen, oder ob sie ihnen durch liberalistische Schwäche und instinktföhlige Vorschub leisten. Vor dieser Frage aber stehen wir heute im Elsaß. Und sie ist hier sehr einfach gestellt. Daß der Nationalsozialismus nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft und die Nerven besitzt, mit diesem Abschaum fertig zu werden, das hat er in seiner Kampfzeit im Altreich zu Genüge bewiesen. Aber es wäre grundverkehrt und im Erfolg fraglich, wenn die Menschen im Elsaß die Bekämpfung der hier vorhandenen verbrecherischen Elemente nun den Behörden überlassen wollten. Nein, dieser Kampf muß von Elsaß selbst, und zwar in seiner Gesamtheit geführt werden. Wenn das geschieht, dann besteht wirklich für keinen Menschen ein Grund, sich seines Elsassertums zu schämen. Wie sieht es aber nun damit aus?

Sagen wir es offen heraus: Es fehlt noch sehr vielen die notwendige Entschlossenheit und der Mut, dem Gesindel in jedem einzelnen Fall in der Form entgegenzutreten, die notwendig ist. Wir denken dabei nicht an jene, die in mate-

rieller Kurzsichtigkeit oder in ihren hirnverbrannten, frankophilen Illusionen die drohende Gefahr überhaupt nicht sehen wollen. Aber auch die Gutmütigkeit, die der Elsässer ebenso im Leibe hat wie jeder andere Deutsche, ist hier völlig fehl am Platz. Man braucht deswegen nicht aus jedem herausgerutschten „merci“ oder „pardon“ einen Tsaatsakt zu machen, aber es gibt Dinge, die man eben einfach nicht stillschweigend hinnehmen kann, ohne sich mitschuldig zu machen. Eine Elsässerin schrieb mir dieser Tage:

„Ich glaube, wir deutschen Menschen im Elsaß begeben in unserer angeborenen Anständigkeit und Sauberkeit den kapitalen Fehler, die Bosheiten einzelner Außenseiter nur mit mahnenden Worten abzutun. Vielleicht, wenn wir jedesmal gleich zur richtigen Stelle gingen und diese Gesinnungslumpen vernichten ließen, um ihnen etwas mehr auf den Zahn zu fühlen, würde ihr Treiben doch bald ein Ende nehmen.“

Diese Frau hat vollkommen recht. Von einem Mann müßte sogar erwartet werden, daß er zu Zurückweisung solcher Hetzversuche gar keine Polizei braucht, sondern selbst die richtige Form findet, um diesem Gesindel das Maul zu stopfen. Denn es ist ja, wie alles, was das Licht der Sonne zu scheuen hat, zwar maßlos frech, aber nicht minder feig. Indessen erlebe ich immer wieder, daß ich Zuschriften erhalte, in denen zwar mit taller Entschiedenheit gegen die verbrecherischen Umtriebe Stellung genommen wird, in denen es jedoch am Schluß heißt: „Meinen Namen kann ich Ihnen aus naheliegenden Gründen nicht nennen“ oder so ähnlich. Herrschaften, so geht das natürlich nicht! Dem bolschewistischen Pack kann man nicht mit Ausweichen, sondern nur mit Zivilcou-

Muss man sich wirklich schämen?

unter den ehrlichsten Völkern gibt es Diebe, auch unter den anständigsten Stämmen Betrüger und andere Gauner. Wenn dem anders wäre, bräuchte man keine Gefängnisse und Zuchthäuser zu bauen. Muß sich nun die anständige Masse eines Volkes dieser gesellschaftlichen Außenseiter schämen? Dann müßte sich auch Deutschland schämen, das einst Bolschewisten vom Schlag eines Liebknecht, eines Eisner, eines Max Hölz erlitten hat. So aber ist das nicht. Die Frage ist vielmehr die, wie sich die gesunden Massen eines Volkes zu diesen Elementen einstellen, d. h. ob sie die Kraft dazu haben, sie rücksichtslos zu bekämpfen und in ihre Schranken zu verweisen, oder ob sie ihnen durch liberalistische Schwäche und instinktföhlige Vorschub leisten. Vor dieser Frage aber stehen wir heute im Elsaß. Und sie ist hier sehr einfach gestellt. Daß der Nationalsozialismus nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft und die Nerven besitzt, mit diesem Abschaum fertig zu werden, das hat er in seiner Kampfzeit im Altreich zu Genüge bewiesen. Aber es wäre grundverkehrt und im Erfolg fraglich, wenn die Menschen im Elsaß die Bekämpfung der hier vorhandenen verbrecherischen Elemente nun den Behörden überlassen wollten. Nein, dieser Kampf muß von Elsaß selbst, und zwar in seiner Gesamtheit geführt werden. Wenn das geschieht, dann besteht wirklich für keinen Menschen ein Grund, sich seines Elsassertums zu schämen. Wie sieht es aber nun damit aus?

Sagen wir es offen heraus: Es fehlt noch sehr vielen die notwendige Entschlossenheit und der Mut, dem Gesindel in jedem einzelnen Fall in der Form entgegenzutreten, die notwendig ist. Wir denken dabei nicht an jene, die in mate-

Die 5. Straßburger Schuhmusterschau

Die 5. Straßburger Schuhmusterschau, die am 28. und 29. April im Stadtgarten-Hauptrestaurant durchgeführt wurde, stand sichtbar im Zeichen der von der Gemeinschaft Schuhe vorgeschriebenen echten Typisierung, die bekanntlich darin besteht, daß die zugelassenen Typen für alle Hersteller durch Zeichnungen genau und verbindlich festgelegt sind.

Reichslehrgang der Gauabteilungsleiterinnen für Rassenpolitik

Heute Sonntag beginnt in der Gauerschule in Illkirch-Gräfentstadt ein Reichslehrgang der Gauabteilungsleiterinnen für Rassenpolitik, der von Gauamtsleiter Oberbürgermeister Paul Maas-Mühlhausen eröffnet wird.

Die Dividendenbegrenzung im Elsaß

Der Gauwirtschaftskammer obliegt die Überwachung

Die Gauwirtschaftskammer Ober- und Unterelsaß teilt mit: Durch Verordnung vom 20. 1. 1943 wurde die im Reich bereits seit 1941 bestehende Dividendenbegrenzung mit einigen Änderungen auf das Elsaß ausgedehnt.

Flieger-Jugend muß gesund sein

Jeder, der im NS-Fliegerkorps seine Ausbildung erhält, wird ärztlich untersucht

Die NSFK-Gruppe 16 (Südwest) führt über das Wochenende an ihrem Dienstort in Straßburg eine Tagung sämtlicher elsaßischen NSFK-Aerzte durch.

So, hier ist dein Flugbuch, und nun gehst du morgen nachmittag zu unserem Sturmarzt und läßt dich noch einmal auf Segelflugtauglichkeit untersuchen — wird dem Flieger-Hitlerjungen auf der Dienststelle seines zuständigen NSFK-Stormes gesagt.

Jeder Flieger-Hitlerjunge und jeder NSFK-Mann, der im NS-Fliegerkorps seine Ausbildung erhält, muß erstmalig und anschließend in genau vorgeschriebenen Zeitabständen ärztlich untersucht werden.

Das Wasserrecht und das Wasserverbändrecht

Das Badische Wassergesetz durch Verordnung des OZ. eingeführt

Durch Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung gelten mit Wirkung ab 1. April 1943 im Elsaß das Badische Wassergesetz, die Verordnungen zum Vollzug des Badischen Wassergesetzes, die Verordnungen über Wasser- und Bodenverbände und die zur Durchführung des genannten Gesetzes und der Verordnungen ergangenen Verwaltungsvorschriften mit bestimmten Einschränkungen, die sich im wesentlichen auf die Zuständigkeiten beziehen.

Als öffentliche Gewässer gelten im Elsaß ausschließlich die von der Reichswasserstraßenverwaltung verwalteten Wasserstraßen, nämlich: 1. der Rhein und der Kemmer Kanal, 2. der Rhein-Rhone-Kanal mit Hünninger Kanal und Mühlhäuser Stichkanal, 3. der Kolmarer Kanal samt Kanalisierter Lauch, 4. der Breisacher Speisekanal, 5. die in den Rhein-Rhone-Kanal aufgenommenen Strecken der Ill, 6. der Breuschkanal, 7. die Ill zwischen der Eisenbahnbrücke der Strecke Kehl-Straßburg und 200 m unterhalb des Ruprechtsauer Illwehrs mit dem

Falschwallgraben, 8. die Aar, 9. der Rhein-Marne-Kanal mit Ill-Rhein-Kanal, 10. der Saarkanal; ferner die mit diesen Gewässern in Verbindung stehenden Häfen und schließlich die Ill von Kolmar-Ladhof bis zur Einmündung in den Rhein, soweit der Flußlauf nicht schon nach Ziffer 5) und 7) als öffentliches Gewässer gilt, weiter der Ersterer Hochwasserkanal, die untere Kraft, der Gertheimer Elpeisekanal, der Steingießen und die Saar.

Die vor der Einführung dieser Verordnung seit dem 1. Juli 1940 durch Dienststellen des Chefs der Zivilverwaltung oder an den von der Reichswasserstraßenverwaltung verwalteten Gewässern von den Dienststellen dieser Verwaltung erteilten Verleihungen und Genehmigungen bleiben in Wirkamkeit, Sie stehen Verleihungen und Genehmigungen nach dem Badischen Wassergesetz gleich.

Neue Marktordnung für Pferde

Auch im Elsaß am 1. Mai in Kraft getreten

Um die Versorgung mit Nutzpferden zu sichern und unliebsamen Erscheinungen in der Preisbildung auf dem Pferdemarkt entgegenzutreten, mußten die Bestimmungen über den Verkauf von Pferden erweitert werden. Sie bezogen sich bisher nur auf Nutzpferde, galten aber nicht für Fohlen unter einem Jahr, für Zuchtstuten und ihren Nachwuchs, für Zucht- und Jungstiere, Sportpferde, Vollblutpferde, Traber-Vollblutpferde und Schlachtpferde.

Die Heilberger Straßenbahn- und Bergbahn AG. berichtet für 1942 von einer Verkehrszunahme bei der Straßenbahn um 25,4% und bei der Bergbahn um 45%. Demgemäß stieg der Bruttoertrag auf 4,76 (3,84) Mill. RM. Nach erhöhten Rücklagenzuweisungen von 1,24 (0,12) Mill. RM. stand der HV ein Reingewinn von 67,71 (65,440) RM. zur Verfügung, aus dem das AK von 885,000 RM. wieder 8% Dividende erhält.

auf Segelflug-Übungsstellen und in Lehrgängen aller Art zusammengefaßt sind. Überall, wo fliegerisch oder handwerklich geschult wird oder wo auch nur die Benutzung von Kraftwagen die Zurverfügungstellung von Material für erste Hilfe erforderlich macht, sind NSFK-San-Führer und -Unterführer mit ihrem Material nach einem genau festgelegten Organisationsplan zur Stelle. Die Beratung durch den NSFK-Arzt erstreckt sich auch auf die hygienischen Verhältnisse bei der Unterbringung, auf die Zusammensetzung der Verpflegung und den gesamten Gesundheitsdienst der Flugschüler.

Ein besonderes Tätigkeitsfeld eröffnet sich dem NSFK-San-Führer bei der Durchführung von Flieger-Tauglichkeitsuntersuchungen nach den Vorschriften und Anforderungen der zuständigen Dienststellen der Luftwaffe. Hier ist der Grundsatz strenger Auswahl besonders zu beachten, gilt es doch, ungeeignete nicht in eine Ausbildung kommen zu lassen, deren Anforderungen sie später nicht gewachsen sind, deren Verlockungen und Schönheiten jedoch auch den erfassen, dem fehlende Eignung Enttäuschung bringen muß. Deshalb nehmen auch unsere NSFK-San-Führer jede Gelegenheit wahr, um selbst am Steuerknüppel des Flugzeuges die besonderen Anforderungen in den verschiedenen Flugzuständen kennenzulernen.

Verantwortlich für alle NSFK-Aerzte ist der Chef des Sanitätsamtes beim Korpsführer des NS-Fliegerkorps, der bei den einzelnen NSFK-Gruppen durch die Gruppen-Aerzte vertreten wird. Auf Tagungen und Lehrgängen werden die NSFK-San-Führer mit den Besonderheiten der Luftfahrtmedizin und ihres engeren Wirkungsbereiches beim NS-Fliegerkorps und der Flieger-Hitler-Jugend vertraut gemacht.

Arbeitszeit und Menschenführung

In seinen Ausführungen vor der Reichsarbeitskammer hat Dr. Hupfauer, der Beauftragte für den Kriegslistungskampf der deutschen Betriebe, darauf hingewiesen, daß die Arbeitszeit nur zum Teil eine überbetriebliche Regelung erfahren kann. Vielmehr muß jeder Betrieb für sich selbst die günstigste Arbeitszeit ermitteln, die Zeit, die die beste und höchstmögliche Dauerleistung garantiert. Es wird damit den Betriebsführern eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe gestellt. Sie werden sie umso besser lösen können, je genauer ihre Unterlagen über die Soll- und die Ist-Arbeitszeiten für jedes Betriebsabteilungsmitglied und für einzelne Betriebsabteilungen sind. In den Versuchsbetrieben ist für die Ermittlung der Soll- und der Ist-Arbeitszeiten eine Arbeitszeitkarte geschaffen worden, die außer den wichtigsten Personangaben die geleisteten und die entschuldigt und auch die unentschuldigt versäumten Arbeitsstunden enthält. Bei den versäumten Stunden ist jeweils die Ursache angegeben. Der Betriebsführer kann aus der Arbeitszeitkarte sofort den Unterschied zwischen Soll- und Ist-Arbeitszeit sowohl für das einzelne Betriebsabteilungsmitglied als auch für die Betriebsabteilungen und den gesamten Betrieb sowie die Gründe dafür ablesen. Diese Kenntnisse geben ihm wichtige Fingerzeige für die Regelung der Arbeitszeit in seinem Betriebe. In der Erzeugung unserer Waffen kommt es auf den vollen Einsatz einer jeden Arbeitskraft an, jede Minute ist im Betriebe kostbar geworden und darf nicht vergeudet werden. Es hat gar keinen Sinn, wenn in einem Betriebe lange Soll-Arbeitszeiten aufgezeigt werden, denen aber kurze Ist-Arbeitszeiten gegenüberstehen. In der Regel ist in solchen Betrieben die Menschenführung und die Pflege der Arbeitskraft noch nicht zweckmäßig ausgebaut. Durch eine bessere betriebliche Ordnung, durch etwas mehr Aufmerksamkeit für die familiären Verhältnisse der arbeitenden Frau, durch ein gutes Vorbild lassen sich viele Arbeitsmängel beseitigen. Auch bei der Regelung der Arbeitszeit muß sich die Menschenführung des Betriebsführers bewähren, der selbstverantwortlich die Arbeitszeit und die Pausen so festsetzt, daß die höchste Leistung erreicht wird.

Einführung der deutschen Wohnungsbaugesetzgebung im Elsaß

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß hat unter dem 13. März 1943 verordnet, daß im Elsaß neben den Rechts- und Verwaltungsbestimmungen zu ihrer Durchführung und Ergänzung in ihrer jeweiligen Fassung gelten: Der Erlaß zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaues nach dem Kriege vom 13. November 1940, die Verordnung über die Einrichtung und den Aufgabebereich von Wohnungs- und Siedlungskämtern vom 30. August 1941, der dritte Erlaß über den deutschen Wohnungsbaues vom 23. Oktober 1942 und die Verordnung zur Wohnraumlenkung vom 27. Februar 1943.

Milcherzeugergenossenschaft Mühlhausen

Die Milcherzeugergenossenschaft Mühlhausen — Das Berichtsjahr von 0,82 Mill. RM. ab, wozu noch 0,01 für nicht verkaufte Zurückstellungen hinzukommen. An Aufwendungen gehen ab: Zinsen 0,017, Personalaufwand 0,31, sonstige Unkosten 0,34, Steuern 0,08, Abschreibungen auf Anlagen und Wertberichtigung 0,078, so daß ein Reingewinn von 7998 RM. verbleibt. Es werden daraus 4,5% Dividende brutto an die Genossenschafter verteilt und der Rest von 3240 RM. je zur Hälfte der gesetzlichen Reserve und der Betriebsrücklage überwiesen.

Die Faßfabrik vormals Frühholz AG., Schiltigheim

erzielte im Geschäftsjahr 1941/42 (30. 9.) bei einem Rohüberschuß von rd. 0,31 (0,30) Mill. RM. einen Reingewinn von 82,082 (72,811) RM. Hiervon wird laut HV-Beschluß eine Dividende von 6% (= 27 RM. netto pro Aktie) auf 600,000 RM. AK. verteilt.



18. Fortsetzung

Auf einer zerbrechlichen Kiste, die von einer Binsenmatte überdeckt ist, hat Je-crois-en-Dieu alle anderen bei der Niederbrennung geretteten Gegenstände aufgebaut: Mikroskope, Tropfenhelme, Revolver, Rasierapparate und einen Füllfederhalter. Dos Passos betrachtet lächelnd das Sammelstadium. Als er den Blick wieder hebt, sieht er in die leuchtenden schwarzen Augen einer jungen Dschungelschönheit, die bewegungslos in einem Winkel der Hütte kauert. Im schwarzen Wollhaar hat sie eine weiße Orchidee, bunte Glassteine glitzern an ihrem Hals. Sie lacht den weißen Mann an. Mit einer herrischen Bewegung weist Je-crois-en-Dieu sie hinaus.

„Du hast eine schöne Frau, Amigo!“ lobt Dos Passos.

„Nix Frau — Freundin von mein Herz“, strahlt der Häuptling. „Frau so —“ Er zeigt das doppelte seiner eigenen Körperfülle.

„Hm, hm“, macht Dos Passos, er kann ein Lachen kaum unterdrücken. Je-crois-en-Dieu scheint neben den göttlichen Weisheiten der Missionarschule auch noch allerlei irdische Untugenden in Puntamarra gelernt zu haben.

Pfötzlich verwandelt sich Je-crois-en-Dieu in ein freundliches Gesicht in eine zornige Grimasse. „Du mich

jetzt auch machen große Zauberer oder ich Dich machen Kopf ab.“

„No, no, Amigo — nix mehr mit machen Kopf ab — wir werden jetzt gute Freunde, bestimmt Dos Passos unbefangen. „Paß mal auf, siehst Du den Peso?“ Der Häuptling nickt. Dos Passos fährt mit der Hand durch die Luft. „Höpla, weg ist er!“ Er hält Je-crois-en-Dieu die leere Handfläche hin. „Jäh packt der Häuptling die Hand, um zu sehen, wo der Silberpeso geblieben ist. „No, no, Amigo! Peso verschwunden. Was meinst Du wohl, wo er ist?“ Und ehe sich der Neger versieht, zieht ihm Dos Passos mit taschenpielerischer Schnelligkeit das Geldstück aus der Nase. „Olla, olla! Da ist er ja...“ Er zupft scheinbar erstaunt einen zweiten Peso aus dem anderen Nasenloch des Häuptlings. Ganz nahe tritt er an den Schwarzen heran. „Por dios, ich glaube, Du hast noch mehr davon in der Nase. Je-crois-en-Dieu, na? Laß doch mal sehen.“ Und ein ganzer Haufen Silberpesos purzelt klirrend in Dos Passos ausgehaltene Hand. Er schüttelt die Geldstücke hin und her und tut erschreckt: „Mindestens zwanzig Fünf-Pesostücke? Je-crois-en-Dieu, wo hast Du nur das viele Geld her?“

Der Häuptling nimmt kurzerhand Dos Passos die Geldstücke ab und steckt sie in seinen Gürtel. „Quäh — sein Geld aus meiner Nase, gehören mir!“ Jetzt beginnt er selbst an seiner breiten Nase zu zupfen, aber kein Peso fällt heraus. „Quäh! Nix Pesos! grunzt er enttäuscht.

„Tja, so einfach ist das doch nicht, Je-crois-en-Dieu! Man muß es eben verstehen, das Geld anderem Leuten aus der Nase zu ziehen.“ Er zupft leicht an der Nase des Negers, und schon fällt ein neues Geldstück her-

aus. „Siehst Du: so!“ Dos Passos will das Gold in die Tasche stecken, aber mit jähem Griff hält der Schwarze seinen Arm fest. „Eholla... gib her!“ ruft er herrisch. „Du mir auch sofort zeigen, wie Du Zauber gemacht hast, oder...“ Er reißt seinen Dolch aus dem Gürtel, doch schon hat Dos Passos einen Revolver in der Hand, den er von der Kiste mit dem Sammelstadium genommen hat. Kaltblütig sagt er: „Wenn Du Dich in Ruhe mit mir unterhalten willst, Je-crois-en-Dieu, steck Dein Messer ein.“ Finster starrt ihn der Häuptling an, aber der Arzt fährt ruhig fort: „Dann setzen wir uns an den Tisch und sprechen über den Zauber. Wenn Du es anders willst, por dios, kannst Du von mir höchstens ein paar Kugeln in den Bauch gezaubert bekommen.“ Er legt auf den Neger an, der ängstlich nach dem Revolver schießt. „Aber die hole ich dann nicht wieder heraus!“ versichert ihm Dos Passos mit ernster Miene.

Je-crois-en-Dieu begriff, daß der Arzt nicht spaßt. Und plötzlich gibt er nach. Er grinst lelig. „Nix schießen, mon frere! Wir beide große Zauberer — wir gut Freunde!“ meint er würdevoll.

„Siehst Du, so gefälligst Du mir. Wir beide wollen gute Freunde werden, und darauf trinken wir jetzt.“ Dos Passos holt eine Whiskyflasche und haut ihr mit dem Lauf des Revolvers den Hals ab, dann reicht er sie dem Häuptling: „Prost!“

Wie Sieger nach einer glorreich geschlagenen Schlacht empfängt Puntamarra die beiden Aerzte. Nachdem sie Forster Bericht erstattet haben, werden sie vom Gouverneur begrüßt und zu einer Arbeitssitzung am Nachmit-

tag bestellt, an der die führenden Männer Puntamarra teilnehmen sollen. Als Dos Passos und Lewis ins Hygiene-Departement zurückkommen, hat Virginia ihre Zimmer mit Blumen geschmückt und den Tisch an dem die Aerzte des Departements gemeinsam das zweite Frühstück nehmen festlich decken lassen. Wenige Stunden später werden viele Dankesbriefe von den Bürgern Puntamarra für Dos Passos und Lewis abgegeben. Das Gericht, wonach es dem neuen berühmten Arzt gelungen ist, die Dschungelneger zur Impfung zu bewegen, läuft schon durch die ganze Stadt.

An einem für die Arbeitssitzung aufgestellten langen Tisch in der Halle des Country-Clubs nehmen die Teilnehmer Platz. Auch Virginia Larsen ist da. Die sanfte Trauer, die eigentlich immer über ihrem Wesen liegt, ist wie weggeschwemmt. Ihre Wangen sind gerötet, sie läßt keinen Blick von Dos Passos, der dem Gouverneur das Dschungel-Unternehmen erläutert. „Dieser Je-crois-en-Dieu weiß genau, was er will. Er hat seinen Leuten eingeredet, die Weißen brächten die Malaria in die Dschungel, deshalb wurde die Station immer wieder angegriffen. Warum er das getan hat, fragen Sie? Nun, mein schwarzer Freund erklärte es mir: „Solange er die Weißen aus der Dschungel fernhält, ist er unumschränkter Herrscher des ganzen Gebietes. Und das bringt auch in der Dschungel etwas ein!“

Neben Virginia sitzt Bob Lewis und beobachtet abwechselnd seine Verlobte und Dos Passos. Mit welchem verklärtem Ausdruck sie den anderen ansieht! Er, Bob, hat um jedes Lächeln von ihr kämpfen müssen. Und welche Veränderung ist mit Dos Passos vorgegangen!

Ist dieser Mann im hellgrauen Anzug mit den tadellosen Manieren und der gewandten Sprache noch derselbe Mensch wie der urwüchsige Kerl im karierten Buschhemd, der die Schwarzen mit Taschenspielerlei betörte?

Ein schwarzer Mixer schüttelt den silbernen Cocktailbecher. Er füllt mehrere Gläser, stellt sie auf ein Tablett und geht zu dem Konferenztisch. Das erste Glas setzt er vor dem Gouverneur ab, der mit gespanntem Gesicht Dos Passos zuhört. Das zweite Glas schiebt er Professor Forster hin, auch er lauscht interessiert. Dos Passos sagt gerade: „Sie sehen, meine Herrschaften, daß Je-crois-en-Dieu in der Zeit, die er unter den Weißen verbrachte, außer der Sprache noch eine ganze Menge anderer Dinge gelernt hat.“

Der Mixer setzt auch vor Mr. Sedgewick, der zum ersten Male gute Laune zu haben scheint, ein Glas ab und tritt dann zu Lewis, der immer noch mit verschlossenem Gesicht Virginia und Dos Passos beobachtet. Als Virginia seinen Blick spürt und ihm zulächelt, schaut er wie ein erlaspeter Schulfuge und tut, als beschäftige er sich angelegentlich mit dem Zeichenblock, den Rubber neben ihm auf den Knien hält. Mit schnellen Strichen zeichnet der Journalist ein sprechend ähnliches Porträt von Dos Passos. Vor ihm auf dem Tisch liegt eine Reporter-Kamera mit Blitzlicht-Einrichtung. Jetzt ist die Zeichnung fertig und Rubber setzt ein spielerisch verschlungenes Fragezeichen darunter. Nachdenklich sieht Lewis von der Zeichnung auf Dos Passos, der in seinen Erläuterungen fortfährt. „Ich habe nun der Verwaltung einen Vorschlag Je-crois-en-Dieu zu unterbreiten. (Fortsetzung folgt)